

Literatur des Auslandes.

N^o 53.

Berlin, Mittwoch den 3. Mai

1837.

U n g a r n.

Marshall Marmont in Ungarn.

Die so eben in Paris erschienenen „Memoiren des Herzogs von Ragusa“, welche schon durch die Persönlichkeit ihres Verfassers von Interesse sind, enthalten eine Beschreibung der Reise, welche der Marshall von Wien aus im Jahre 1834 durch Ungarn und Siebenbürgen nach dem südöstlichen Rußland und von da nach Konstantinopel, Syrien, Palästina und Aegypten unternahm. Wir liefern hier einige Auszüge über den Aufenthalt des Herzogs in Ungarn:

„Dieses Land erscheint dem Durchreisenden fast ganz wüst und unbewohnt; auf seinen unermesslichen Ebenen findet man nur in großen Entfernungen von einander einzelne Kolonien von ungefähr 30—40,000 Ackerbauern, welche hier den ganzen Winter hindurch zusammenwohnen und, sobald der Frühling kommt, sich auf ihre Aecker und Felder zerstreuen. Hier bleibt Jeder die ganze Woche hindurch bei seinen Feldarbeiten, und die sogenannte Stadt wird nur von Frauen, kleinen Kindern und einigen Bedienten bewohnt. Sonnabend Abends pflegt dann jeder Familienvater sein Haus in der Stadt aufzusuchen und läßt alle seine Arbeitsteile auf dem Felde; Montag aber mit Tagesanbruch eilt er auf sein Pachtgut zurück. Sobald die Feldarbeiten des Jahres sämmtlich beendigt sind, kehrt Alles heim in seine Stadt. Doch haben sich auch schon hier und da dergleichen Wohnungen des Augenblicks in bleibende Hütten und städtische Häuser verwandelt, welche mit schönen Pflanzungen geschmückt und von ihren Bewohnern nicht mehr verlassen werden, bis es nach und nach dahin kommen wird, daß sich das ganze Land mit Weizen und Obstern bedeckt und es in Ungarn eben so aussieht, wie in dem übrigen Europa. Dann werden auch die Städte eine ganz andere Gestalt annehmen; sie werden einen großen Theil ihrer jetzigen Bevölkerung verlieren und nur von Leuten bewohnt werden, die mit dem Ackerbau nichts zu thun haben und von ihren Renten oder von Handel und Industrie leben.“

„In Comorn traf ich den General-Lieutenant Bakongi, der dort Gouverneur ist und den ich im Jahre 1813 zu Chatillon gesehen und in meinem Hause aufgenommen hatte. In der That ein höchst sonderbares Geschick, das zwischen zwei Menschen, welche so weit von einander geboren sind, plötzlich eine ganz unerwartete Bekanntschaft schließt und sie dann wieder unter so entfernten Zeiten und Umständen aufs neue zusammenbringt. Wahrscheinlich hat der General-Lieutenant Bakongi die Erinnerung an meine damalige Gastfreundschaft treu bewahrt, denn er überhäufte mich mit aller möglichen Höflichkeit und Freundschaft.“

„Man zeigte mir in Comorn einen sehr schätzbaren Reichthum des Bodens, nämlich Steinkohlen von der vorzüglichsten Qualität, welche zwei Meilen von der Stadt auf einem Gute des Grafen Sander ausgegraben werden. Doch die Ausbeutung dieser Fundgrube hat erst begonnen und verspricht dem Besitzer große Reichthümer, so wie dem Lande eine mächtige Hilfsquelle der Industrie.“

„Das Land, welches man passieren muß, um nach Ofen zu kommen, würde dem Reisenden, der nicht weiter ginge, nur ein sehr unvollkommenes Bild von Ungarn geben. Die ganze Gegend ist vorzüglich angebauet und erinnert fast an Deutschland, wenn auch nicht ganz derselbe Wohlstand dort zu finden ist; man merkt gleich die Nachbarschaft von Wien. Auch haben die Besitzungen, welche zwischen der Leytha und der Stadt Ofen liegen, im Ganzen einen viel größeren Werth, als die jenseits der Donau. Je mehr man sich Ofen nähert, desto gebirgiger und zerrissener wird das Land. Hohe Hügel beherrschen das rechte Ufer des Flusses, und der Wanderer, der an ihrem Fuße vorüber muß, genießt die herrlichste Aussicht auf die reichen und prächtigen Inseln, mit denen die Donau besät ist.“

Ofen bietet einen höchst imposanten Anblick; es ist die alte ehrwürdige Hauptstadt Ungarns, voll von mittelalterlichen Erinnerungen, auf einem hohen Platz erbaut und mit Mauern umringt. Früher, zu den Zeiten der Türkenkriege, war es eine Festung, in welcher der Pascha residierte und seine Streitkräfte zusammenhielt, von wo aus er ausbrach, um Oesterreich zu überziehen, Wien zu belagern und die ganze Christenheit zu unterwerfen; nur die mutige Verteidigung Wiens, der Heldenmuth der Polen und Sobieski's gewaltiger Geist haben Europa gerettet. Zweimal war Wien die Vormauer der Christenheit gewesen, und erst als Ungarn, dessen Besitz für die Türken immer nur sehr precar war, ihnen ganz verloren ging, da erst war Deutschland in Sicherheit. Ungarn ward ein erbliches Königreich, bekam eine regelmäßige und geordnete Verfassung und wurde nun auch jenen Nachbarn furcht-

bar, welche ihre früheren Siege nur der inneren Zwietracht des Landes zu verdanken hatten.“

„Ofen ist die Stadt der Behörden und der Regierung, mit prächtigen Palästen geschmückt und der Sitz des Palatins und der höheren Gerichte. Westlich dagegen, auf der anderen Seite des Stroms, ist die Stadt der Opposition und der Neuerungen, die Stadt des Handels und der Industrie. Westlich scheint sich mächtig zu entwickeln; seine Bevölkerung nimmt immer mehr zu, und die Stadt wird von Tag zu Tag schöner. Und doch, so lange man nicht die gegenwärtigen Civil-Gesetze des Landes modifizirt, kann auch nicht eine einzige Ungarische Stadt ein großer Handelsplatz werden. Es giebt keinen ausgedehnten, vortheilhaften Handel ohne Kredit, und von Kredit ist da keine Rede, wo das Eigenthum so unsicher ist und wo man den Schuldner nicht zur Bezahlung zwingen kann. So verhält es sich in Ungarn; der Gläubiger hat hier keine andere Garantie, als die Moralität des Schuldners, eine Bürgschaft, die bei Wechsell und Commoissements, welche von meist in der Ferne wohnenden unbekannten Leuten unterzeichnet sind, nicht den geringsten Werth haben kann.“

„Man kennt in Ungarn fast überall die Bedürfnisse des Landes; man weiß recht gut, was für Veränderungen ihm heilsam wären; doch wie liberal, so werden auch hier dergleichen Neuerungen, mögen sie für das Ganze auch noch so nothwendig und glücklich seyn, sobald sie dem Einzelnen nachtheilig sind, jedesmal Opposition finden; daher die Verwirrung der Ideen, die sich einander bekämpfen: bald will man, bald will man wieder nicht. Mancher, der sich die schönsten Pläne ausbildet über die Mittel, in seinem Vaterlande Glück und Wohlstand zu befördern, kann es nicht ertragen, wenn er dadurch in eine ihm schimpflich scheinende Abhängigkeit gerathen soll. So steht man überall ein, wie sehr dem Lande gute Straßen Noth thun; da es nun der Regierung selbst an den nothwendigen Fonds fehlt, um den Chausseebau besorgen zu lassen, so bleibt nichts weiter übrig, als daß eine Handels-Gesellschaft ein solches Unternehmen ausführt und sich die Kosten durch ein Begegeld vergüten läßt; davon aber will der, welcher so eifrig gute Straßen wünscht, nichts wissen, denn ein Ungarischer Edelmann kann und darf sich durchaus keiner Auflage unterwerfen. Noch begreift man in Ungarn nicht, daß das einzig vernünftige Vorrecht höchstens darin bestehen kann, nur mit eigener Bewilligung Geld zu geben; daß man aber jedenfalls Geld ausgeben muß, um reich zu werden und seine Lage und Genüsse zu vermehren. So lange die Idee einer Besteuerung den Ungarischen Adelskopf empört, so lange dergleichen Vorurtheile, die in der Unkenntniß und dem Mangel der einfachsten Begriffe des Menschenverstandes ihren Grund haben, nicht entfernt werden, wird das Land stationair bleiben und die großen Verbesserungen, die es braucht, unterbreiten müssen.“

Um zu zeigen, wie sehr das Feudalwesen und das Mittelalterliche noch in der ganzen Verfassung und in allen Sitten und Zuständen Ungarns vorherrschen, erzählt der Verfasser folgendes Beispiel: „In der Nähe von Oedenburg auf einer Höhe liegt das Fort Korchtenstein, welches dem Fürsten Esterhazy gehört und außer einer ansehnlichen Artillerie einen Vorrath von Waffen für 3—4000 Mann enthält und einen reichen Schatz von Schmuck und Diamanten. Dieser Schatz muß nach einem Statut des Hauses Esterhazy von jedem Fürsten, der an der Spitze dieser Familie steht, vermehrt und darf nur zur Lösungsung eines Esterhazy, der Kriegsgefangener und Sklave der Türken geworden ist, benutzt werden. Natürlich wird diese Bestimmung nunmehr nie eine Anwendung finden. Im Jahre 1809, als das Komitat Oedenburg von den Franzosen besetzt war, zeigte sich auch ein Trupp Kavallerie in Korchtenstein; die daselbst garnisonirenden Soldaten des Fürsten verweigerten die Oeffnung der Thore, die Franzosen zogen sich zurück, und so ward das Fort mit seinen Reichthümern dem Eigenthümer erhalten. Dieses Haus des Fürsten Esterhazy ist vielleicht das einzige in ganz Europa, welches noch an die großen Vasallen des Mittelalters erinnert. Nur hier noch findet man so unermessliche Grundstücke und ein Vermögen, welches, gut verwaltet, dem eines Souverains gleichkäme, ganze Festungen als Eigenthum und besoldete Truppen, die dem Fürsten gehören, ferner das durch langen Gebrauch geheilte Vorrecht, den Souverain des Landes, so oft er seine Güter betritt, zu bewirthen, und endlich das Privilegium, in die Vorstädte der Hauptstadt mit einem Detachement seiner Truppen und einer eigenen Fahne einzuziehen. Ein Fürst Esterhazy, der, in einem Lande wie Ungarn, alle Vortheile der mächtigen Stellung, die er in der Gesellschaft einnimmt, wohl zu würdigen verstände, könnte der rechte Arm seines Königs und der Wohlthäter seines Landes werden. In einem Saale des Schlosses sieht man an der Wand einen großen Stammbaum abgebildet, dessen